

Zeitschrift: Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences
Herausgeber: Swiss Society of the History of Medicine and Sciences
Band: 58 (2001)
Heft: 1-2

Artikel: Auf verschlungenen Pfaden ins Paradies : ein Beitrag zur Geschichte der völkischen Anthropologie
Autor: Geus, Armin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-520846>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf verschlungenen Pfaden ins Paradies

Ein Beitrag zur Geschichte der völkischen Anthropologie

Armin Geus

Summary

Franz Wydrinski, alias Franz von Wendrin, used the famous rock pictures of Bohuslän in southern Sweden as a proof that the Teutons have been the oldest civilization of mankind and therefore paradise must have been a part of Germany. The results of his dubious investigations served him for antisemitic agitation, which surpassed all that was written between the two world wars.

Zusammenfassung

Franz Wydrinski, alias Franz von Wendrin, wollte mit den berühmten Felsbildern von Bohuslän in Südschweden nachweisen, dass die Germanen das älteste Kulturvolk der Menschheit sind und deshalb auch das Paradies auf deutschem Boden gelegen haben muss. Die Ergebnisse seiner zweifelhaften Forschungen dienten aber ausschliesslich der antisemitischen Propaganda, die alles übertrifft, was zwischen den zwei Weltkriegen hierzu geschrieben wurde.

Zu den ideologischen Wegbereitern des Nationalsozialismus haben bekanntlich nicht nur Antisemiten und deutschnationale Eiferer gehört, auch barfüssige Propheten, Inflationsheilige und Lebensreformer schufen ein gesellschaftlichpolitisches Klima, in dem das verhängnisvolle «Erlösungswerk» Adolf Hitlers (1889–1945) vollstreckt werden konnte¹. Franz von Wendrin, einer ihrer aggressivsten Vertreter, dessen Beitrag zur völkischen Anthro-

¹ Linse, Ulrich, *Barfüssige Propheten. Erlöser der zwanziger Jahre* (Berlin 1983).

logie bisher kaum beachtet wurde, obwohl sein Hauptwerk über «Die Entdeckung des Paradieses»², das 1924 im renommierten Verlag von Georg Westermann (1810–1879) in Braunschweig erschien³, alles in den Schatten stellte, was damals mit dem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit geschrieben und gedruckt werden konnte, wollte mit den berühmten Felsbildern von Bohuslän in Südschweden in geradezu postmodern anmutender Manier beweisen, dass die Germanen das älteste Kulturvolk der Erde sind und das Paradies daher auf deutschem Boden zu suchen ist.

I.

Nähere Einzelheiten über Herkunft, Jugend und beruflichen Werdegang des Franz von Wendrin sind bisher nicht bekannt geworden. Geboren wurde er am 4. Oktober 1884 in Altendorf bei Ratibor. Damals hiess er noch *Wydrinski*, später nannte sich die Familie *Wiehring*. Die erneute Änderung des Namens in *von Wendrin* resultierte offenbar aus der Überzeugung, eine «neue germanische Sittenanschauung»⁴ begründet zu haben. Sie erfolgte erst in den zwanziger Jahren und sollte bei den Lesern sicherlich den Eindruck erwecken, er entstamme einem altgermanischen Adelsgeschlecht, das reinblütig geblieben war und allen Gefahren der rassischen Durchmischung zu trotzen verstand. Hierfür spricht auch die Tatsache, dass der Familienname in keinem der einschlägigen Adelsregister nachzuweisen war⁵, mithin ein fingiertes Aristonym ist, das Vermutungen über polnische Vorfahren verschleiern sollte. «Während jeder Ostjude», schrieb er dazu, «mag er nun Feitel, Schmul oder Itzig heißen, sich ohne jegliche Berechtigung den deutschen Namen *Wendriner* zulegen darf, nur deshalb, weil er einst als Schnapsjude auf einem der Stammgüter meiner Familie, Gut Wendrin bei Rosenberg in Schlesien, angestellt war, von den Behörden wohlwollend geduldet wird, werden umgekehrt mir von anderer Seite, wenn ich als Deutscher meinen echten uralten Namen vor Verfälschung bewahren will und mich gegen Slavisierung sträube, alle Schwierigkeiten in den Weg gelegt.»⁶

2 Wendrin, Franz von, *Die Entdeckung des Paradieses* (Braunschweig/Hamburg 1924).

3 Der Verlag wurde 1838 gegründet, seit 1856 erschienen die *Westermanns Monatshefte*. Die wichtigsten Autoren des Verlages waren Wilhelm Raabe (1831–1910) und Theodor Storm (1817–1888).

4 Wendrin, *Die Entdeckung des Paradieses* (oben Anm. 2) 10.

5 Die Auskunft verdanke ich dem Deutschen Adelsarchiv, Schwanallee 21, D-35037 Marburg an der Lahn.

6 Wendrin, Franz von, *Die Entzifferung der Felsbilder von Bohuslän einschließlich der Urkunden über das biblische Paradies* (Berlin 1926) 9.

Die erwähnten behördlichen Schwierigkeiten hatten allerdings ganz andere Gründe. In der Berliner *Vossischen Zeitung* vom 15. September 1921 wurde unter der Schlagzeile «Der Philosoph als Falschmünzer»⁷ berichtet, dass Wydrinski zusammen mit den Gebrüdern *Erwin* und *Bruno Pofahl* in seiner Berliner Wohnung in der Holzmarktstrasse 48a eine Werkstatt zur Herstellung gefälschter Tausendmarkscheine betrieb; wie die Ermittlungen ergaben, hatte das Trio schon einmal in den beiden Jahren davor grosse Mengen falscher Fünzigmarkscheine in Umlauf gebracht. Während der Unruhen im März 1919 wurden die Druckräume versehentlich von einer Granate der Aufständischen getroffen, die das Dach durchschlug und Wydrinski, wie es heisst, «besinnungslos zu Boden warf». Infolge des Schocks, «den er dabei erlitt, hat er sich ein dauerndes Nervenleiden zugezogen, so daß sich auch die Gerichtsärzte mit ihm und der Frage seiner geistigen Zurechnungsfähigkeit zu beschäftigen haben werden»⁸.

Aus dem Bericht ist weiterhin zu erfahren, dass Wydrinski gelernter Lithograph war, vorübergehend in der Schweiz lebte und unweit Hemmental bei Schaffhausen eine Plattenkalklagerstätte entdeckte, die er mit einer zu diesem Zweck gegründeten Kapitalgesellschaft auszubeuten beabsichtigte, und eine nach ihm benannte Kurzschrift erfand⁹. Er bezeichne sich jetzt als «Philosoph» und habe «Weihnachten 1920 eine Broschüre über die Systematik aller Begriffe und die Entdeckung der Kategorien als Lösung aller philosophischen Probleme herausgegeben»¹⁰, zugleich die Grundlage zu einer wissenschaftlichen Normalsprache». Wydrinski kündigte darin ausserdem «die Aufstellung eines ganz neuen Farbsystems, eine Neueinteilung der chemischen Elemente, eine neue Kalendereinteilung, eine Gewebeeinteilung und ein Begriffszahlensystem an»¹¹. An der Herstellung gefälschter Banknoten habe er sich nicht aus Eigennutz beteiligt, vielmehr wollte er mit dem Geld seine wissenschaftlichen Reformpläne finanzieren, um sie gegen den Widerstand der etablierten Wissenschaft durchzusetzen.

7 *Vossische Zeitung*, Nr. 434 vom 15. September 1921.

8 Ebd.

9 Wydrinski, Franz, *Die Vorzüge der Welt-Stenographie für alle Sprachen* (Berlin o.J.); *Orthographisch und sigellos schreibbare Welt-Kurzschrift* (Berlin 1909); *Orthographisch ohne Druck und sigellos schreibbare Welt-Stenographie System Wydrinski* (Berlin 1910); *Lehrbuch der Welt-Stenographie für alle Sprachen* (Berlin 1912).

10 Es handelt sich vermutlich um einen Privatdruck, der bisher in keiner Bibliographie nachzuweisen war.

11 Siehe Anm. 7.

II.

Die alttestamentliche Paradieserzählung im zweiten Kapitel der *Genesis*, Vers 8 bis 15, liest sich auch heute noch so, als habe der Verfasser gewusst, wo der Garten Eden wirklich lag. Die Namen der vier Paradiesflüsse – *Pischon*, *Gichon*, *Chidekkel* und *Phrat* – sowie der Länder *Chawila*, *Kusch* und *Assur* charakterisieren den Text, als sei er die authentische Beschreibung eines geographisch identifizierbaren Gebietes, das nach wie vor existiert. Dies erklärt, weshalb diese Bezeichnungen den Rohstoff für ein intensives Recycling lieferten, dessen mehr oder weniger seriöse Produkte immer wieder neue Versuche zur Ortsbestimmung des Paradieses herausforderten. Die Anzahl der diesbezüglichen Aufsätze, Streitschriften und Abhandlungen ist beträchtlich; ihre bibliographische Erfassung wäre zweifelsohne eine reizvolle Aufgabe. Nachdem im Jahre 1881 die materialreiche *Biblisch-Assyriologische Studie* des bedeutenden Orientalisten Friedrich Delitzsch (1850–1922) mit dem Titel *Wo lag das Paradies?*¹² erschienen war und weitere Bemühungen an den inneren Widersprüchen dieser Frage scheitern mussten, verstand die christliche Theologie des beginnenden 20. Jahrhunderts das Paradies nicht mehr als reales Territorium, vielmehr als einen durch die Offenbarung Gottes bedingten, nach dem Sündenfall aber verlorengegangenen Zustand des Menschen.

III.

Für Wydrinski spielten historische und theologische Überlegungen keine Rolle mehr, die Paradiesfrage wurde das Instrument der antisemitischen Propaganda. Er behauptete zunächst, in den genannten schwedischen Felsbildern¹³ eine bisher unbekannte Schrift entdeckt zu haben, mit der nicht nur die genaue Lage des Paradieses endgültig geklärt werden könne, sondern auch alle übrigen Fragen der Menschheitsgeschichte. Zu seinen Arbeitsmethoden äusserte er sich, wie die meisten selbst ernannten Experten, nur andeutungsweise. Man erfährt, dass er die «indogermanische Wurzelforschung

12 Delitzsch, Friedrich, *Wo lag das Paradies? Eine Biblisch-Assyriologische Studie* (Leipzig 1881).

13 Coles, John, *Bilder vergangener Zeiten. Ein Wegweiser zu den Felsritzungen und anderen Altertümern in Nord Bohuslän* (Bohuslän 1990). – *Das Bild der Bronzezeit. Aufnahmen von Felszeichnungen aus Bohuslän in Schweden*. Katalog einer Wanderausstellung des Kunstmuseums Göteborg (Lübeck 1989). – Fuhrmann, Ernst, *Die Felsbilder von Bohuslän* (Berlin 1925).

vollständig ablehnt»¹⁴ und sich statt dessen auf die Ergebnisse seiner eigenen «germanischen Grundwurzeln- und Lautforschung» stützt, mit der er in der Lage sei, «auch die kompliziertesten Namen oft spielend leicht»¹⁵ aufzulösen. Zudem habe er mit seiner Methode hinreichend bewiesen, dass nur «die deutsche Sprache eine Sprache für die Wissenschaft» sei, andere Sprachen hingegen, wie Französisch, Englisch, Lateinisch oder Griechisch, von den übrigen ganz zu schweigen, seien vergleichsweise blosse «Attrappen»¹⁶.

Die pathologische Dimension der Germanomanie Wydrinskis verhinderte jede kritische Distanz zur eigenen Arbeit, kein Zweifel konnte die wahnhaft-fiktionalisierte Version des deutschen Paradies irritieren. Unter Hinweis darauf, «daß die Adamiten, die nachmaligen Ebräer»¹⁷ aus dem Paradies hinausgewiesen wurden, also das Land verlassen und in ein anderes wandern mußten», ihr Vordringen in die Gegend zwischen Euphrat und Tigris sowie die anschließende Besiedlung Palästinas demnach erheblich später erfolgte, sei es «völlig abwegig», erklärte Wydrinski, «das Paradies in Babylonien, Palästina oder gar in Arabien oder sonstwo im Orient zu suchen»¹⁸. Nach der Sintflut hätten die Ebräer ohnehin schon im Kaukasus gesessen, die Arche Noahs sei bekanntlich im Gebirge Ararat gelandet.

Biblische Namen, die wir aus diesen Ländern kennen, beweisen gar nichts, so naheliegend dies auch erscheinen mag. Sie sind fast ausnahmslos Übertragungen sehr alter nordischer Bezeichnungen, in ihrer Entstehung vergleichbar mit New York, New Orleans und Neuseeland. «Man braucht sich also nicht zu wundern», betonte er, «wenn man hier im Norden eine uralte Stadt Jerichow bei Magdeburg findet, die unvergleichlich älter ist als die Ankunft der Mönche in der Mark. [...] In Brandenburg an der Nordgrenze des Kreises Schwiebus liegt wiederum das uralte Dörfchen Jordan. [...] Das ist durchaus kein Zufall, ebensowenig daß es Elisier in Damaskus gibt und germanische Elisier aus Öls in Schlesien.»¹⁹

Mit einem rabulistischen Aufwand ohnegleichen erörterte Wydrinski die Bestimmung der vier Paradiesflüsse, wobei er zu der Einsicht kam, dass der *Phrat* mit der Warthe identisch ist, die bei Küstrin in die Oder mündet, und der *Pischon* mit der Peene, die unterhalb von Anklam in den gleichnamigen Mündungsarm der Oder fließt. *Chiddekel* bedeutet nach Wydrinski soviel wie Heidefluss, ein langsam fließendes Gewässer, das nach der Eiszeit in der

14 Wendrin, *Die Entdeckung des Paradieses* (oben Anm. 2) 6f.

15 Ebd. 7.

16 Ebd. 8.

17 Wydrinski benutzte das Wort Ebräer als Synonym für Jude.

18 Wendrin, *Die Entdeckung des Paradieses* (oben Anm. 2) 14.

19 Ebd. 14f.

gemeinsamen Mündung von Peene und Warthe beziehungsweise Oder aufging, wohingegen der *Gichon* die schmale Landzunge bei Hiddensee durchbrach und einen Weg in das Land *Kusch*, das Land der Goten, öffnete.

Paradies und Garten, resümierte er, erstreckten sich «von Wismar bis an die Oder, von Rügen bis zum Kummerowsee und Treptow an der Tollense, während der eigentliche Paradiesgarten nur die Umgebung von Demmin ist mit einer gedachten Linie als Grenze, die etwa Tribsees, Grimmen, Greifswald, Anklam, Swinemünde, Wollin, Treptow an der Tollense, Stavenhagen, Malchin, den Kummerowsee und die Stadt Demmin als Mitte des Gartens umfaßt»²⁰.

Das Paradies war nach den Erkenntnissen Wydrinskis von Göttern und Menschen bewohnt, das heisst von reinblütigen, grossgewachsenen Germanen und einer kurzbeinigen Sklavenrasse, die aus «neandertaloiden Ur-Ebräern»²¹ entstanden ist. Die schwedischen Felsbilder berichten von schamlosen Übergriffen solcher «adamitischer Bastardsklaven»²² auf germanische Frauen während der Abwesenheit ihrer Männer, die für längere Zeit übers Meer fuhren, sie raubten, plünderten und mordeten, alles Missetaten, die nicht ungesühnt bleiben durften. Unweit Demmins kam es deshalb zu einem gnadenlosen Gemetzel, göttliche Cherubinen und Hilfstruppen aus Schweden eilten herbei. Die Überlebenden der Schlacht wurden mit flammenden Schwertern aus dem Paradies gejagt. In *Panischem Schrecken*, der nach einer Lautverschiebung als *Schrecken an der Peene* zu verstehen ist, flüchteten sie in das dicht bewaldete Quellgebiet der Warthe, wo sie alle politischen Stürme überstanden, weil sie ihren «Wirtsvölkern» stets als «Spione und Verräter» dienten, «genau wie ihre Blutsverwandten, die Zigeuner beim Einfall der Mongolen schmachvolle Hetz- und Verräterdienste»²³ leisteten. Aus alledem folgerte Wydrinski, dass «der Sündenfall der Bibel, der den Gottmenschen die Erbsünde brachte, das sodomitische Vererbungsübel ist, der Fluch der Rassenmischung, davon hilft nur Auslese, und zwar schleunigste Auslese und Reinzucht der Germanen»²⁴.

«Aus diesem Grunde ist es falsch», schrieb er, «wenn wir Germanen uns Menschen nennen, sofern wir uns nicht als Bastarde fühlen und keine sind. [...] Wir sind Götter, Goten, Gute, Gotteskinder, wir haben alle Kulturen aufgebaut; darum weg mit den orientalisch-römisch-ebräischen geistigen und

20 Ebd. 96.

21 Ebd. 160.

22 Ebd. 116.

23 Ebd. 86.

24 Ebd. 163.

religiösen Verschmutzungen unserer Rasse und unseres Volkes! Wir haben unsere eigene, edle Religion, die hoch über allem orientalischen Lug und Trug steht.»²⁵ Darum sagte Jesus stets, «er sei ein ›Sohn Gottes‹, und nannte die Edelmenschen die ›Kinder Gottes‹ im Gegensatz zu den Ebräern, die er als Halbtiere die ›Kinder des Teufels‹ nannte. Die ›Kinder Gottes‹ und die Götter waren Germanen. Die ›Kinder der Menschen‹ aber lebten wie Tiere ohne jegliche Kultur.»²⁶

IV.

Die obsessiven Vorstellungen Wydrinskis, dass die Felsbilder von Bohuslän auch die Grundlagen der Anthropologie erschüttern werden, steigerten seine gehässigen Spekulationen zur Rassengeschichte der Juden ins Absurde. «Solange die Felsurkunden noch nicht entziffert waren», versicherte er, «standen der Feststellung der Identität der zwerghaften Tierrasse alle möglichen Schwierigkeiten im Wege, besonders wegen der ungeklärten oder besser gesagt verwirrenden Anschauungen der heutigen Anthropologie.»²⁷ Wie jeder andere Forscher habe er nicht geahnt, dass es sich dabei um die Urebräer handle, «bis sich bei der systematischen Durchforschung dieser Bilder die Beweise dafür dermassen häuften, daß diese Annahme sich nicht mehr von der Hand weisen ließ». Weil die fraglichen Darstellungen auf älteren und den ältesten Felsbildern fehlen, könne es sich nicht um eine «ureingesessene Zwerg- oder Tierrasse handeln, die von den Germanen versklavt oder vernichtet wurde, sondern um eine solche, die sich in das Gebiet der Germanen eingeschlichen hat oder von ihnen hierher gebracht wurde. Ich habe heute keine Zweifel mehr darüber, daß es sich bei dieser halbtierischen kulturlosen Negerrasse tatsächlich um Semiten bzw. die heutigen Ebräer handelt.»²⁸

Die Stammesgeschichte der Semiten hatte nach Wydrinskis Vorstellungen etwa folgenden Verlauf: Vor 800 000 Jahren erschienen langschwänzige Affenmenschen mit kurzen Hinterbeinen, die sogenannten «langbeschwänzten Urebräer», die dann vor 350 000 Jahren von den Germanen eingefangen und gezähmt wurden. Vor 150 000 Jahren lehnten sie sich gegen ihre Herren auf und fielen hordenweise in deren Siedlungen ein. Von dem langen Schwanz war indessen nur noch ein winziger Stummel vorhanden. Aus den Urebräern waren vor 100 000 Jahren schliesslich die eigentlichen Ebräer geworden, die

25 Ebd.

26 Ebd. 162.

27 Wendrin, *Entzifferung* (oben Anm. 6) 190.

28 Ebd. 190f.

zwar als Sklaven geduldet wurden, aber ausserhalb der germanischen Dörfer leben mussten.

Ihre erste «Heldentat» war «die blutige, grauenhafte Paradiesrevolution, während der sie ihre Herren und Bezähmer auffraßen, die Frauen und Mädchen raubten und vergewaltigten. Unter ihnen befand sich eine junge Prinzessin, die Heilige Maria, die von Adam geschändet wurde. Diese Schandtat haben die Ebräer und die Römlinge zur Legende von der unbefleckten Empfängnis umgefälscht.» Adam musste den Frevel mit Entmanung büssen. «Das gleiche Verfahren», forderte Wydrinski, «sollte auch jetzt wieder in Deutschland gegen alle Niederrassigen gesetzlich eingeführt werden, bevor unsere eigene Rasse von den Galiziern völlig vernichtet wird.»²⁹

Die unrühmliche Rolle Adams erkannte Wydrinski auch auf einem babylonischen Siegelzylinder. Mit Stierhörnern geschmückt sitzt er dort zur Rechten eines in der Mitte stehenden Baumes. «Was soll das mecklenburgische Landestotem in Babylon?», fragt er sichtlich verärgert. Die Szene könne doch nur zeigen, dass sich Adam mit der Eroberung des Paradieses brüstet und die mecklenburgische Krone angeeignet hat. Der Baum sei eine norddeutsche Tanne, an der zwei Früchte hängen, mit anderen Worten ein richtiger Weihnachtsbaum. «Dieser Siegelzylinder straft die mittelalterlichen Mönche Lügen und mit ihnen Scharen «deutscher Gelehrter», die uns einreden wollen, der Weihnachtsbaum wäre eine Erfindung des Mittelalters. Er ist ein Symbol, das an unsere Paradieskämpfe gegen die Ebräer erinnert.»³⁰

Unter dem eigenen Christbaum sitzend, beendete Wydrinski das Manuskript seines Buches. «Es ist später Weihnachtsabend 1923», heisst es, «an dem ich diese Zeilen schreibe. Eine erhebende Stimmung, bin ich doch heute der einzige Christ und Germane auf Gottes Erde, der weiß, warum er dieses Fest feiert – die vieltausendjährige Siegesfeier über die Vertreibung der Ebräer aus unserem heiligen Vaterlande, die Siegesfeier von der Schlacht beim Paradies! – Darum: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden (= Germanien) und den Germanen ein Wohlgefallen!»³¹

V.

Gleich nach Erscheinen des Buches distanzierte sich die von Max Maurenbrecher (1876–1930) herausgegebene *Deutsche Zeitung* in Berlin, ein alldeutsch-antisemitisches Blatt, von den absonderlichen «Geheimnissen des

29 Ebd. 193.

30 Wendrin, *Die Entdeckung des Paradieses* (oben Anm. 2) 177f.

31 Ebd. 249.

Wendrinischen Geistes», die nur für den «Irrenarzt wissenschaftliche Bedeutung» haben kann. «Man sieht der Wahnsinn hat Methode und der Unfug wird ernsthaft; sein Umsichgreifen zeigt die gerade in gebildeten Kreisen vielfach herrschende Instinktlosigkeit. Um so schärfer trifft die Verantwortung jeden», schreibt der besorgte Rezensent, «der absichtlich oder fahrlässig derartige geistige Nahrungsmittelfälschung begünstigt. Nicht als ob eine Bewegung von der Naturgewalt der völkischen durch einzelne Narren und Hochstapler aus ihrem Weg gelenkt werden könnte; aber wem sie heilig ist, dem ist es Pflicht, auch ihre Quellen rein zu halten.»³²

In der wissenschaftlichen Literatur wurde das Machwerk nur einmal, nämlich von Friedrich Hertz (1878–1964) beiläufig erwähnt und als ein Erzeugnis von «zwerfellerschütternder Naivität, Ignoranz und Phantastik»³³ abgetan. Man möchte sich diesem Urteil gerne anschliessen, wäre ein solches Buch vor dem Hintergrund der momentanen politischen Verhältnisse in Deutschland nicht von erschreckender Aktualität. Die Sprüche vieler Neonazis und ihr Gerede vom historischen Auftrag des deutschen Geistes unterscheiden sich eben nur graduell von den Ideen dieser Ungeister. Hier haben sie ihre Wurzeln, auf sie berufen sie sich, wir hören es in den letzten Monaten leider nahezu täglich.

32 *Deutsche Zeitung*, Nr. 328 vom 29. Juli 1924.

33 Hertz, Friedrich, *Rasse und Kultur. Eine kritische Untersuchung der Rassentheorien* (Leipzig 1925) 400.